

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 2

Artikel: Sterbender Fuchs
Autor: Moser, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

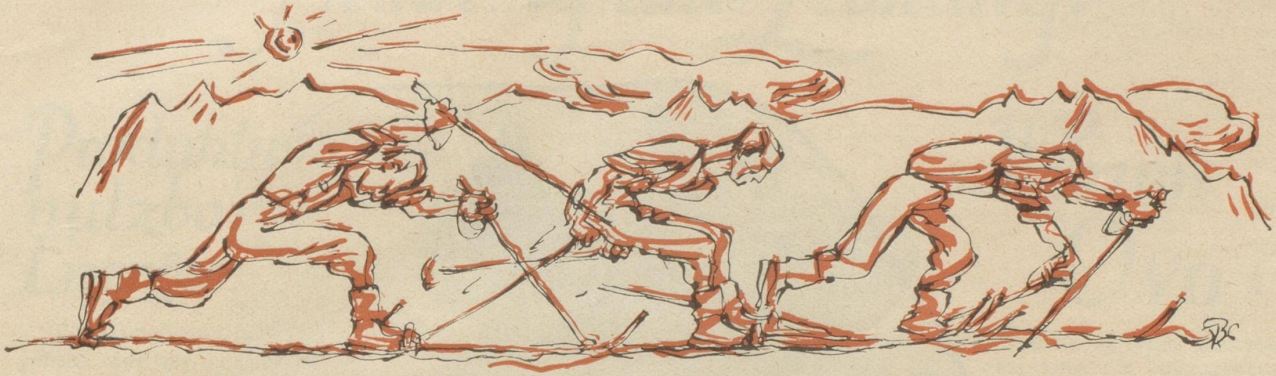
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sonne brennt; das Schneeland blüht.
Der Skier rennt; der Skier schmilzt.

auf die Relativitätsbasis gestellt worden. Da Werte, Geld und Gut, ja auch nur relativ sind und die Aktiven der S. B. B. von dieser stets sehr bedeutend, die Passiven dagegen garnicht empfunden werden, ergibt sich alljährlich ein enormer Betriebsgewinn, der die seit 1919, glaube ich, geplante Fahrpreisreduktion demnächst ermöglichen soll."

Ich hatte noch kaum begonnen, über die Leistungen der Relativität zu staunen, als plötzlich der Zug einfuhr. Herrje, war der schon voll! Und fast niemand stieg aus, so daß ich meinem Begleiter gegenüber der Befürchtung Ausdruck gab, wir würden wohl keinen Platz mehr bekommen. Der lächelte aber nur überlegen. „Platz, mein lieber Herr, Raum überhaupt, ist ja

nur relativ und es liegt daher an jedem einzelnen Reisenden, sich solchen, auch im ärgsten Gedränge, selbst zu konstruieren; die Bahn geht das überhaupt nichts an. Gesagt, getan! Er warf sich in den Strudel der Menge, die den Wagentüren zuströmte.

Ich sah all dem ganz verwirrt zu. Mein Gehirn mußte die soeben empfungenen Eindrücke erst ordnen, bevor ich wieder handeln konnte. Da gelst plötzlich ein schriller Pfiff, ich stürze mechanisch vorwärts, ein Kondukteur verwehrt mir den Zutritt zum bereits rollenden Zug, verzweifelt taumle ich zurück. Da streckt sich ein dickes Gesicht aus einem Fenster und ruft mir zu: „Sehen Sie, es war halt doch nicht Ihr Zug!“ — Er muß wohl recht gehabt haben, der korpusulente Herr. W. P.

Unverfroren

Aaron Mandelblüt steht an einem regnerischen Morgen an der Straßenecke und verkauft „prima englisches Schreibpapier“. Da wird er plötzlich von einem vorübereilenden Laufburschen angerempelt und Aarons ganzer Vorrat an „prima englischem“ fliegt im Bogen in die Gasse.

„Du Lump! Du Schuft!“ kreischt Mandelblüt dem davoneilenden Laufburschen nach, „Französische Staatspapiere sollsde kaafen, Bürgermeister sollsde werden im besetzten Gebiet, mit heißen Marroni sollsde handle im August, du — du —“

Menschenauflauf —, der eine meint, man könne das Papier wieder trocknen; ein anderer behauptet, echtes englisches Schreibpapier sollte eigentlich Wasser und sogar Whisky ertragen können, Rechtsanwalt Rohn III schlug eine Schadenersatzklage vor und erklärte sich bereit gegen einen Vorschuß von 50 Mark —

„Sie armer Mann,“ sagte eine alte freundliche Dame, „Sie sollen nicht um Ihren Tagesverdienst kommen; sagen Sie mir, wie viel ist das Papier wert?“ und sie holte ihren Geldbeutel aus ihrer Handtasche.

Rasch macht Mandelblüt seine Rechnung (120 Bogen Papier à 8 Pfg. =

Mk. 10.60; 120 Umschläge à 12 Pfg. = Mk. 16.40). „Es macht gerade 27 Mark zusammen, liebe Frau.“

Die Dame zählt ihm das Geld in die ausgestreckte Hand.

„Danke, danke — sagt Aaron, das war für's Papier, — wo bleibt aber das Trinkgeld?“

Suit Hamlin

*

Sterbender Fuchs

Von Bernhard Moser

Da liegt er mit durchschossenem Leib,
Zerfleischt wie ein gebärend Weib.

Die Zähne krümmen sich ins Fell.
Das Auge stöhnt und wird Gebell!

Jetzt springt er auf wie schwere Last.
Zerbeißen bricht er Zweig und Ast.
Der Schlehdorn rennt ihm, grimm vor Zorn
Ins nackte Fleisch das spitze Horn,
Bis er vor Qual zur Erde sinkt;
Sein letztes Blut ist's, das er trinkt.

Im Hochwald laht und höhnt der Weib.
Wie Rache kreischt ein Rabenschrei.

Eine gefährliche Wunde

In den sechziger Jahren lebte ein Arzt, welcher wegen seiner Tüchtigkeit auch in weiteren Kreisen sehr geschätzt, aber wegen seines Witzes und beißen-den Spottes sehr gefürchtet war.

Eines Tages ließ ihn ein reicher Banquier bitten, so schnell wie möglich zu ihm zu kommen, da er sich an der Hand bedeutend verletzt habe; der Arzt hatte gerade einen notwendigen Gang zu tun, indessen glaubte er doch, der dringenden Bitte des Banquiers Folge leisten zu müssen, und begab sich unverzüglich zu ihm. Als er dessen verletzte Hand untersuchte, fand er zu seinem großen Aerger nur eine unbedeutende Fleischwunde vor; trotzdem setzte sich der Arzt nieder, schrieb ein paar Worte auf ein Blatt Papier und übergab dasselbe ernststen Angesichts dem Diener des Banquiers mit dem Bedeuten, das Papier so schnell wie möglich in die Apotheke zu bringen.

„Uns Himmelswillen,“ rief der Patient erblaffend aus, „ich will nicht hoffen, bester Doktor, es ist doch nicht gefährlich?“

„Freilich ist es das,“ erwiderte trocken der Arzt, „denn wenn der Kerl nicht schnell läuft, so ist die Wunde zugeheilt, ehe er mit dem Pflaster wieder kommt.“

Miniofe

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche